

ZWEIERLEI 1968? DIE UMBRUCHJAHRE 1968 UND 1989  
IN DEUTSCHEN UND TSCHECHISCHEN  
SCHULBÜCHERN

Mit den Jahreszahlen „1968“ und „1989“ verbinden sich epochale Einschnitte in der europäischen, der deutschen und auch der tschechischen (und slowakischen) Geschichte. Die mit dem Jahr 1968 verbundenen Umbrüche der Studenten- und Jugendrevolte in der (alten) Bundesrepublik wie im ganzen „Westen“ samt der Folgeereignisse vom „Marsch durch die Institutionen“ bis hin zum Terror der RAF einerseits, der „Prager Frühling“ und seine Niederschlagung durch die Panzer des Warschauer Paktes andererseits stellten nicht nur eine Kulturrevolution dar. Sie waren im Rückblick auch die vielleicht bis dahin deutlichste Infragestellung der Nachkriegsordnung. Die friedliche Revolution in der DDR – wo sowohl die bundesdeutschen als auch die tschechoslowakischen Ereignisse von 1967/68 einen noch viel zu wenig erforschten Widerhall gehabt hatten –, der Mauerfall und die „Samtene Revolution“ der Tschechen und Slowaken bereiteten dann 1989 der Nachkriegsordnung in der Mitte Europas ein Ende.

So weit in knappster Form die in der Bundesrepublik gängige, zwar keineswegs unumstrittene, aber vorherrschende und nicht zuletzt auch in den meisten deutschen Schulbüchern vertretene Narration zu diesem wahrhaft zeitgeschichtlichen Themenkomplex, der die meisten Menschen auch als Zeitzeugen betrifft und berührt: Alle über 25-jährigen haben die 1989er, alle über 45-jährigen auch die Ereignisse von 1968 – und sei es aus der Ferne – noch selber miterlebt. Akteure, die sich in Zeitzeugen verwandelt haben, bestimmten gerade in den letzten Monaten – angesichts einer ganzen Kette von 40. Jahrestagen – die oft heißen Diskussionen in der Öffentlichkeit in allen Teilen Europas. Dies galt auch für die Mitglieder und die meisten Gäste der 10. Deutsch-Tschechischen Schulbuchkonferenz, die mit dem Titel: „Epochenjahre 1968/1989: Politische und soziale Bewegungen, Ziele, Resultate im deutsch-tschechoslowakisch-europäischen Kontakt und Vergleich“ vom 18. bis zum 21. Oktober im ostböhmischen Pardubice (Pardubitz) stattgefunden hat. Einzelne Teilnehmer waren sogar „doppelte“ Zeitzeugen, da sie Gelegenheit gehabt hatten, die Ereignisse des Jahres 1968 auf beiden Seiten der damals durchlässiger gewordenen Grenze zu beobachten.

So bestimmte denn vor allem ein Thema die Gespräche im gewaltigen Renaissanceschloss dieser schönen Stadt, das der Organisator der Konferenz auf tschechischer Seite, Zdeněk Beneš von der Karls-Universität in Prag zusammen mit seinen Kollegen von der Pardubitzer Universität, als Tagungsort hatte „gewinnen“ können: War „1968“ ein gemeinsames Phänomen in Ost und West oder ein zufälliges Zusammentreffen unterschiedlicher Phänomene? Aus tschechischer Sicht gelte, unterstrich Beneš in seinem Vortrag zu den Jahren 1968 bis 1970 als Generationserlebnis, „wer die August-Okkupation erlebt hat, kann sie niemals vergessen“. Der Einmarsch der Panzer scheidet die „goldenen sechziger Jahre“ und den „Prager Frühling“ scharf von der so genannten „Zeit der Normalisierung“, in der etwa zwei Millionen Tschechen und Slowaken direkt von Repressionen betroffen gewesen seien. In Deutschland dagegen gebe es, wie Bodo von Borries von der Universität

Hamburg in seinem Beitrag „Zeitzeugenschaft und Schulbuchmaterial zu 1968. Zwischen Lehrgang und Projekt“ hervorhob, keine verbindliche Deutung und Wertung der – aus ganz anderen Quellen gespeisten – Ereignisse dieser Zeit in der Bundesrepublik (anders als man nach Lektüre der heutigen Schulbücher und Unterrichtsmaterialien glauben könnte); das Spektrum reiche von der Vorstellung von einer „zweiten Gründung“ der westdeutschen Demokratie bis zum Vorwurf des Linksfaschismus. Was aber in der Gesellschaft kontrovers sei, müsse auch in der Schule kontrovers sein.

Gibt es aber nicht doch auch gemeinsame Strömungen zwischen diesen zwei 1968? Rüdiger Ritter (Freie Universität Berlin) verwies in seinem Vortrag „1968 und der Wandel der Protestkultur in der BRD und der ČSSR“ auf die „länderübergreifende Protestkultur“ gegen das „Establishment“, die es eben auch im staatssozialistischen Osteuropa gegeben habe, auf neue Symbolsysteme und gemeinsame Ausdrucksformen von Protest gerade auch auf musikalischem Gebiet; Individualisierung und Befreiung von Konventionen seien auch im Osten Europas wirksam gewesen. Musikalische Ausdrucksformen des Protestes seien zunächst der Jazz, dann auch Rock'n Roll, Beat und Rock gewesen. Trotz des Widerstandes von staatlicher Seite sei die Rockmusik schnell zur wichtigsten musikalischen Artikulationsform überhaupt geworden, gefolgt von den Liedermachern und dem Jazz. Das Ziel der Protagonisten der neuen Musikstile aber sei auch in der ČSSR letztlich die Etablierung eines alternativen Lebensstils gewesen – und auch von hier habe der Weg zur Charta 77 geführt. Auf diesem Themenfeld besteht auch in Zukunft noch viel Diskussionsbedarf – nicht nur für die Gemeinsame Deutsch-Tschechische Schulbuchkommission.

Wie tief in beiden Ländern noch der Graben zwischen dem Voranschreiten der Forschung und der schulischen Praxis ist, beleuchteten die anderen Vorträge der Tagung näher. Dagmar Hudecová (Plzeň/Pilsen) berichtete über den Stellenwert der Zeitgeschichte im gegenwärtigen tschechischen Geschichtscurriculum nach den Schulreformen der letzten Jahre, bei denen wie anderswo auch ein Schwerpunkt auf der Stärkung der so genannten Schlüsselkompetenzen der Schüler gelegen habe. Problematisch sei die lineare Anordnung des Stoffes im Geschichtsunterricht, die dazu führe, dass die Zeitgeschichte als letztes Themengebiet behandelt werden müsse, was dann häufig nur noch unter Zeitdruck oder gar nicht mehr möglich sei. Eine Erhebung Ende der 1990er Jahre habe ergeben, dass damals etwa 20 Prozent der tschechischen Schüler mit dem 20. Jahrhundert überhaupt nicht vertraut gemacht worden seien. Auch heute noch hielten die Lehrer in Bezug auf die Zeitgeschichte das Curriculum zu oft nicht ein; dabei sei das Lieblingsargument, die „Zeitnot“, häufig vorgeschoben. Tatsächlich seien der „Widerwillen und die Unlust der Lehrer, sich mit der neuesten Zeit zu befassen“ ausschlaggebend, hinter denen häufig eine positivistische Geschichtsanschauung (im Gefolge Pekařs) stehe, nach der Zeitgeschichte „nicht eigentlich Geschichte“ sei. Manche Parallelen zur Entwicklung in Deutschland – an dessen Schulen die „Unlust, Wissen in Meinung umzusetzen“, wie Manfred Alexander (Köln) dies formulierte, auch nicht unbekannt sei, liegen auf der Hand – insbesondere was die Behandlung der Geschichte der DDR im Unterricht betrifft.

Eine Verbesserung des Schulunterrichts zur Zeitgeschichte erwarten sich die tschechischen Experten nicht zuletzt von der oral history. Miroslav Vaněk (Zentrum für oral history am Institut für Zeitgeschichte, Prag) berichtete zunächst über die Etablierung dieses Zweiges historischer Forschung nach der Wende in der Tschechischen Republik, bei der eher an die angloamerikanische Tradition angeknüpft worden sei als an tschechoslowakische Vorgänger. Man veranstalte neuerdings Kurse für Lehramtsstudenten über oral history – z.B. an der Universität Olomouc (Olmütz) – und zunehmend gebe es einschlägige Schulprojekte. Durch letztere könne man besonders gut Interdisziplinarität in den Geschichtsunterricht einführen, und bei guter Anleitung der Schülerinnen und Schüler könnten diese selbständige Projekte etwa zur „Normalisierungszeit“ umsetzen und auch – wie durch Ausstellungen oder Artikel für die lokale Presse – einer weiteren Öffentlichkeit vermitteln. In der Diskussion von Vaněks Beitrag wurde allerdings vor zu optimistischen Erwartungen gewarnt. Die Bewertung von Zeugenaussagen – so Bodo von Borries – sei eine der Kompetenzen, die Schüler erst noch erwerben müssten.

Die Analyse der aktuell in Gebrauch stehenden Geschichtsschulbücher in Deutschland zur Behandlung der Epochenjahre 1968 und 1989 wurde von Blažena Gracová (Universität Ostrava/Ostrau), die der in Tschechien von Heidrun Dolezel (Rosdorf) geleistet. Die deutschen Bücher, so Gracová, zeichneten sich bei der Behandlung der tschechischen Ereignisse leider vor allem durch viele kleine Fehler und Ungenauigkeiten aus. Dem „Prager Frühling“ wie der „Samtenen Revolution“ werde nur relativ geringer Raum eingeräumt; wie in den anderen Epochen auch stehen die Ereignisse in Polen und Russland eher im Blickfeld der deutschen Schulbuchautoren. Informationen über das Leben in der ČSSR im Zeitalter der „Normalisierung“ enthalte nur ein einziges Buch; die Möglichkeiten des Vergleiches mit der DDR werden also nicht genutzt. In Tschechien seien die ersten nach der Wende erschienenen Schulbücher auch zu den Ereignissen von 1968 mit Informationen überfrachtet gewesen, zudem hätten die Verfasser häufig ihre Emotionen zu diesem Thema nicht verbergen können. In den Büchern der zweiten Generation nach der Wende, die heute noch Verwendung fänden, sei die desolante Lage der Wirtschaft der Ausgangspunkt; nur in einem Buch werde etwa der Person Alexander Dubčeks oder dem westlichen Interesse an einem „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ Aufmerksamkeit gewidmet. Erstaunlich sei, hob Heidrun Dolezel vor, mit welcher „Selbstverständlichkeit“ die tschechischen Schulbuchautoren, die anders als in Deutschland aus der Forschung kommen, das Interesse der heutigen Schülergeneration an 1968 und den Folgen voraussetzten; manchmal schein es, als würden sich diese Bücher eher an die Eltern der Schüler wenden als an diese selbst. Wirkliche Verbindungen zwischen den Entwicklungen in Ost und West stellt für das Epochenjahr 1968 keines dieser Bücher her.

Die Gemeinsame Deutsch-Tschechische Schulbuchkommission konnte mit dieser von allen Teilnehmern als ertragreich beurteilten Konferenz nicht nur eine erste Bestandsaufnahme darüber vorlegen, wie die Ereignisse der Epochenjahre „1968“ und „1989“ in den Geschichts- und Sozialkundebüchern beider Länder heute behandelt werden. Sie hat auch aufzeigen können, wie groß sich die Kluft zwischen aktuellen Forschungsthemen und -ergebnissen gerade bei diesen bedeutenden Problemen

der Zeitgeschichte darstellt. Auch wurde deutlich, wie notwendig und zugleich schwierig die Loslösung von der eigenen Zeitzeugenschaft bei der Behandlung dieser Themen ist. Nun wird es darum gehen müssen, Vorschläge für ihre zeitgemäßere Behandlung zu erarbeiten. Die Konferenzbeiträge sollen in tschechischer wie deutscher Sprache publiziert werden. Die Frage aber, welche der in Schulbuch und Geschichtsbewusstsein gängigen Narrative im Lichte der in beiden Ländern höchst aktiven Zeitgeschichtsforschung überholt sind und modifiziert werden müssen, wird uns alle weiter begleiten.